

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“

(1. Johannes 3, 8b)

*Es spricht Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.*

Der Teufel kündigt sich an. Durch wabernden Nebel, der die Landschaft verdunkelt. Seine Werke sind klar erkennbar: Der Brunnen vertrocknet. Der Apfelbaum trägt keine goldenen Früchte mehr. Der Fährmann kommt nicht zur Ruhe. Muss immer wieder übersetzen. Stur denselben Weg – hin und zurück.

Sonntags ist Märchenfilmzeit im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Manchmal schaue ich gern mit. Zuletzt die Geschichte vom *Teufel mit den drei Goldenen Haaren*. Der Müllerssohn – einst Findelkind - will den Dingen auf den Grund gehen. Ihm sind die Geschehnisse, die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen nicht egal, er will wissen: *Warum* gibt der Brunnen kein Wasser mehr? *Warum* trägt der Baum statt goldener Äpfel bloß noch faule Früchte? Und *wieso* kommt der Fährmann nicht zur Ruhe? „*Die Antwort weiß allein der Teufel,*“ lautet die resignierte Antwort aller, die er fragt. Und den geht der Müllerssohn nun fragen. Unbekümmert und fröhlich – vollkommen angstfrei – mitten hinein in die Hölle.

In der Passionszeit, die mit Aschermittwoch gerade begonnen hat, sollen wir den unangenehmen Dingen auf den Grund gehen. Nicht kneifen, fliehen, resignieren, sondern dem Bösen tapfer begegnen. Darum wird in unseren Kirchen an diesem Sonntag auch eine Geschichte erzählt, die den Gebrüdern Grimm wohl bekannt war: Jesus begegnet dem Teufel in der Wüste. Mit umgekehrten Rollen: Der Teufel ist hier derjenige, der die Frage stellt. Jesus muss antworten. Keine leichte Aufgabe, denn es geht darum, wer am Ende das Sagen, wer die Macht hat. Gut oder böse. Es geht um alles.

Jesus gewinnt. Der Teufel muss sich trollen am Ende und flieht. Jesus hat die Prüfung bestanden. Den Versuchungen der Macht, die der Teufel geboten hat: Steine in Brot verwandeln, vom Dach des Tempels in die Tiefe springen, niederknien und dem Teufel dienen. Jesus widersteht. Und macht sich anschließend auf aus der Wüste hin zu den Menschen. Zu ihren Sorgen und Nöten und Ängsten. Er sieht hin, hört zu, packt an. Er hilft und heilt, wo er kann - ohne Angst und voller Hoffnung.

Von beiden Geschichten lässt sich lernen heute. Wo die Quelle, aus der wir leben, allmählich zu versiegen scheint. Wo Angst umgeht, dass die Zeit der goldenen Früchte und des Wohlstands zu Ende geht. Wo Kursänderung gefragt ist, doch nicht klar ist, wer das Steuer übernehmen wird und mit welcher Richtung. Da ist der Mut vom Müllerssohn gefragt. Die fruchtlose Fröhlichkeit, mit der er auf Menschen zugeht und dabei selbst Hölle und Teufel nicht scheut. Am Ende führt der Brunnen, den eine giftige Kröte verstopft hatte, wieder Wasser, trägt der Baum Früchte, ist der Fährmann erlöst. Da ist die Klugheit Jesu vonnöten, die den Teufel erkennt und seinen lockenden Versprechungen nicht glaubt. Einer, der durchschaut: schnelle und einfache Lösungen gibt es nicht. Und: Machtbesessenheit führt in die Irre. Dazu muss der Mensch erst durch die Wüste. Ohne

Ablenkung. Ohne fremde Stimmen. Um klarer zu sehen, was nötig, was möglich ist und was gut – für mich, für die anderen, für uns alle.

Fastenzeit 2020 heißt: hinsehen, was unser Miteinander, unsere Gesellschaft und Umgebung vergiftet. Giftige Kröten nicht schlucken, sondern entfernen. Und den Kurs ändern: weg von Feindschaft und Machtbesessenheit hin zu mehr Barmherzigkeit und Demut. Weg von Angst und Unterwürfigkeit hin zu Mut und Eigenverantwortung. Damit sich der Nebel verzieht. Und das Gift, von dem der Bundespräsident nach den Morden in Hanau sprach, seine Wirksamkeit verliert.

*Es sprach Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin*